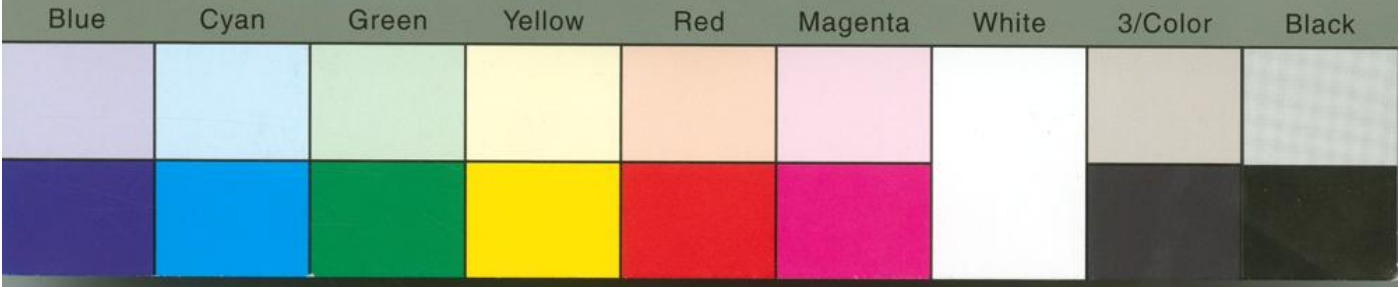


Farbkarte #13

B.I.G.



[Faded, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]

In der „Wilden Bühne“ tritt Trude Hesterberg wieder auf, gewissermaßen eine expressionistische Soubrette, die ihre Couplets dynamisch scharf absetzt: Höhepunkte in der aggressiven und in der diskreten Art dieser Richtung: Das Börsenlied und „Knöpfelschuh“. Am überlegensten ist sie aber in einem Fünf-Minutensketch, einem Improvisationsulk (und es sollte überhaupt beim Brettli der Stegreifspañ mehr gepflegt werden), der verdienstvoller Weise sogar dem falschen Getue üblicher Dirnenromantik zu Leibe geht. Im Gegensatz zur Verlogenheit der gebräuchlichen Pikanterien wird hier auch endlich einmal der gehört, der das Schicksal des Geschlechts bis zu seiner dämonischen Wahrheit und Grausigkeit ausschöpfte: Wedekind. Alfred Beierle, in Details leider nicht ganz mätzchenfrei, formt Wedekinds Ballade „Die Keuschheit“, den infernalischen Bänkelsang, zu einem richtigen Alpdruck-Notturmo. Kurt Gerron, den Graetz und den Vallentin fortsetzend, hat großen Applaus mit geißelnden Zeitcouplets, die im Grunde dem Publikum doch das sagen, was es hören will: Wiederaufbau, keine Streiks, Gewaltfrieden, Dollarkurs. Er rammt sie brutal, wuchtig, mit kluger Berechnung des Effekts, vor die Zuhörer ein. Annemarie Haase ist gleich gut in der komischen Ausarbeitung der „Ehrenjungfrau“ wie in der tragischen des „Weihnachtsidylls“ (der Text des letzteren an sich billige Tränenspekulation). Bendows wirklich humoristische Szenen „Am Telephon“ und „Tätowierte Dame“, tiefend von himmlischer Respektlosigkeit, wirken immer wieder so frisch wie beim ersten Male. Lulu Korff trägt recht sympathisch ein paar derbe Schwanklieder vor und ein Tänzerinnenpaar von guter Mittelqualität kommt einmal spanisch, einmal russisch.

Im „Schwarzen Kater“ in der Friedrichstraße fühlt man sich zuerst um zehn bis fünfzehn Jahre zurückversetzt. Ein Bauchredner darf mit abgeschmackter Zudringlichkeit sich anschmeißen, ein Sängerpaar was Neckisches und was „fürs Gemüt“ servieren, eine Chansonette bringt die üblichen Eindeutigkeiten ohne Ueberlegenheit und Charme, ein Berliner Duo ist stofflich und gesänglich Bruch, drei Tänzerinnen, die wenigstens als hübsche Mädchen bestehen, können nichts Besonderes. Das Niveau, über das sich überhaupt erst reden läßt, beginnt spät mit Lotte Hané, die vor allem Siegwart Ehrlichs Niggergroteske mit Schmiß exekutierte. Von ihr bis zu Claire Waldoff und Fritz Grünbaum, diesen Klassikern der alten Kabarettgeneration, sind noch ein paar unbesetzte Rangstufen. Die Waldoff bleibt ein außerordentliches Gestaltungstalent, das abzuwägen und auszufeuern versteht, wie sie das Lied von der Laubenkolonie oder vom Schatz Hermann lebhaftig wachsen läßt, ist großartig. Fritz Grünbaum weiß ebensogut zu modeln und auszuarbeiten die zynische Nonchalance seiner Glossen, wie er eine an sich weder geschmackvolle, noch übermässig originelle Anekdote erzählt, das ist technisch bewundernswert und besitzt, so federleichte Improvisation es scheint, die Kunst des Abtönens und Gliederns. Den Sketch bildet diesmal eine angebliche „Satyre“ (!), betitelt „Familiendidyll“, etwa: wie sich Onkel Gustav eine Geburtstagsfête bei Verbrechers vorstellt, ohne Freiheit des Blicks und ernsthaftem Zweifel an der Berechtigung der geltenden Gesell-

schaftsmoral volle Kleinbaret wird Ein Herr Fr Wedekindas vergießt mir den Mehring des Vortrag gebracht un witziazen af Alkoholselig herzige Ank

„Scha in die Verg Soubretten in einem Et führt! Man parodiert u eigener Kle Wienerin te tet, teils di Vortrag ein La Suelta b Technik. U Glanz von , spiel, der ir risten im h ist, seinen I Textdichter

Cabare wahn ste Erich Walt Gertrud W heraus. N Wauers „F flotter Sket Märchen ve

Scala. des sehens haffe Wund gewidmet h zugehen, d die Tanze ausgegliche

Potpou sächlich wo komische l liefert. Er Komischen teren muß über sich e recht zur G Von den F nenkouplet

Linden Goldma das letzte noch Wed

